



Foto: privat

„Respektvoller Umgang als Basis“

Eine erfahrene Hauptschullehrerin über die Leitung schwieriger Klassen

MARTIN WELLENREUTHER *Sie haben als Team an Ihrer Schule reichhaltige Erfahrungen mit schwierigen Klassen gemacht. Häufig gelingt es Ihnen, solche Klassen dennoch erfolgreich zu unterrichten und zu einem hohen Leistungsniveau zu führen. Was ist denn das Geheimnis Ihres Erfolgs?*

DORIS HARPER Wer sich etwas zutraut, kann auch bessere Leistungen erzielen.

Unsere Schüler haben ein geringes Selbstwertgefühl, sie trauen sich nicht viel zu, haben Angst zu versagen. „Ich kann das nicht“, höre ich oft, bevor sie sich ihren Arbeitsauftrag überhaupt durchgelesen haben. „Kann nicht, gibt's nicht“, kann ich dann nur sagen, denn in einer neuen Klasse stelle ich zunächst so einfache Anforderungen und schreibe so leichte, kurze Arbeiten, dass (fast) jeder gute Ergebnisse hat. (Was dabei die Kernkompetenzen angeht, da lasse ich mal Fünfe gerade sein.) „Ich hab' doch gesagt, dass du das kannst“ ist ein Signal, dass ich den Kindern viel zutraue – eine neue Erfahrung für nicht wenige. Wenn sie stolz sind auf ihre Leistung, sind sie immer mehr bereit, sich auf die Inhalte meines Unterrichts einzulassen, und dann kann ich das Niveau auch langsam anziehen. Nach Meinung der Studenten, die zur Zeit ihr Praktikum bei mir absolvieren, können die Schüler meiner 10. Klasse besser Vorträge halten als ihre Kommilitonen – das ist doch was.

M. W. *Was ist für Sie der wichtigste Ansatzpunkt, wenn Sie im Team eine schwierige Klasse übernehmen?*

D. H. Gegenseitiges Vertrauen und ein sicheres Gefühl in der Gemeinschaft sind eine gute Ausgangslage für alle Anforderungen, die ein Lehrer an seine Schüler stellen muss. Dabei helfen auch gute Rahmenbedingungen.

Mein Kollege und ich haben alle Fächer, die im Klassenverband unterrichtet werden, unter uns aufgeteilt. Eine optimale Situation. Jeder von uns ist täglich mit mehreren Stunden in der Klasse. Die Schüler haben kaum Lehrerwechsel, sie wissen, dass wir viel miteinander über sie reden und uns nicht ausspielen lassen. Das bringt Ruhe in die Klasse. Obwohl wir uns durchaus unterschiedlich verhalten, sind wir uns darin einig, dass wir „unsere“ Kinder mögen – mit allen Macken – und das auch zeigen. Gegenseitiges Vertrauen aufzubauen hat oberste Priorität. Dazu gehört auch, dass die Kinder wissen, was wir von ihnen wollen und was sie erwarten können. Persönliche Wertschätzung und, ja, auch Höflichkeit sind für mich Grundlagen für die Interaktion innerhalb der Klasse. Ich mache deshalb sofort klar, dass ich keine Beleidigungen und sexistischen Angriffe dulde (körperliche Gewalt natürlich sowieso nicht). Und zwar aus den offensichtlichen Gründen und weil es so viel Unruhe in die Klasse bringt, diese Dinge zu klären und ins Lot zu bringen.

Ich lasse alle Schimpfwörter aufschreiben und lese sie dann vor. Dabei zeige ich mich nie schockiert, sondern kommentiere sie – ich frage manchmal was das Wort bedeutet, wundere mich laut darüber, dass ich den Begriff noch aus meiner Schulzeit kenne oder lache einfach nur darüber. Ein Schimpfwort, das einen Lehrer nicht ins Entsetzen treibt, verliert schon etwas an Reiz. Danach reden wir darüber, was so eine Bezeichnung mit einem Menschen macht und wie ich mich fühle, wenn ich sexistische Ausdrücke anhören muss und danach – verbiete ich sie.

Es klappt nicht von heute auf morgen, aber bisher ging es immer recht gut. Es ist den Kindern nicht bewusst, aber die Atmosphäre wird besser und sie fühlen sich wohler. Manche merken auch, dass sie z. B. keine Kopfschmerzen mehr in der Schule haben. Deswegen erzähle ich auch viel von mir. Ich will, dass sie mich als Mensch und nicht nur als „Lehrperson“ kennenlernen. Das geht am besten, wenn wir uns mit einer neuen Klasse oft in „lernfreie Zonen“ begeben: Wir gehen schwimmen und Eislaufen, wir spielen mit ihnen Sportspiele auf dem Hof, Brettspiele und Billard in unserer Pausenhalle. Die Zeit, die wir hier investieren, lohnt sich allemal. Es kommt auch immer gut an, wenn ich Fehler mache und sie auch eingestehe, klarmache, dass ich auch nicht alles kann. Auf den Unterricht bezogen und besonders in einer neuen Klasse gilt für mich: Immer präsent zu sein, die gesamte Klasse nicht wegen irgendwelcher Scharmützel mit Einzelnen aus den Augen zu verlieren und sofort zu reagieren, wenn mir etwas nicht passt.

M. W. *Welche Rolle spielt in ihrem Konzept der Aufbau einer Beziehung mit der Klasse bzw. von wechselseitigem Vertrauen?*

Wie gehen Sie bzw. das Lehrerteam konkret vor, um eine solche Beziehung herzustellen? Was machen Sie zuerst, was danach ...

D. H. Es gibt kein „zuerst ... und dann ... und dann“. Es gibt keine Patentrezepte, nach denen man handeln kann. Die Situationen müssen sich „ergeben“. Ich versuche immer so schnell wie möglich eine richtig gute und von Vertrauen geprägte Beziehung in einer neuen Klasse aufzubauen. Dazu greife ich auch oft in meine „Trickkiste“: Ich provoziere oder nutze Situationen, in denen ich mich als zuverlässige Bezugsperson zeigen kann. Wenn sich einer beklagt, dass ein Schüler einer anderen Klasse ihm z. B. das Cap weggenommen hat, rausche ich aus der Klasse mit Worten wie: „Das wollen wir ja mal sehen. Meinen Schülern nimmt niemand etwas weg.“ Wenn ich kurz danach mit dem betreffenden Objekt zurückkomme, weiß jeder, dass ich mich für meine Klasse einsetze. Dass ich höflich beim Kollegen an die Tür geklopft habe und um Herausgabe des Caps gebeten habe, muss ja keiner wissen. Wenn ich es mir so recht überlege, versuche ich sie zu beeindrucken oder zu überraschen. Wenn ich mit den Jungs über Computerspiele ohne die üblichen pädagogischen Vorbehalte rede, und

Misserfolge, Disziplinprobleme, aber auch Lichtblicke – Doris Harper ist seit fast 30 Jahren im Schuldienst und zur Zeit Lehrerin an der Hauptschule Stadtmitte in Lüneburg. Mit Martin Wellenreuther spricht sie über die schwierige Aufgabe, Vertrauen bei Schülern aufzubauen und gleichzeitig klare Grenzen durchzusetzen

dazu noch Begriffe aus dem Spiel „World of Warcraft“ fallenlasse – mein Sohn macht's möglich! – stellt sich ganz schnell eine erste Beziehung ein, die ich dann weiterentwickeln kann. Auch wenn es stereotyp klingt: Die Mädchen finden es ganz toll, wenn man mit ihnen über Mode, Make-up oder den süßen Jungen bei DS/DS redend kann.

Vertrauen schaffen heißt aber nicht nur, den Schülern entgegenzukommen, sondern auch, im Grenzsetzen zuverlässig zu sein. Ich sage, was ich will, und knicke nicht ein, wenn die Schüler versuchen, Druck auf mich auszuüben, wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Sie merken schnell, dass ich es aushalten kann, wenn sie mich mal nicht mögen.

M. W. *Manche Lehrer glauben ja, Hauptschüler seien überfordert und trauen ihnen daher auch wenig zu. Entsprechend niedrige Anforderungen werden dann an diese Schüler gestellt. Ist das eine vernünftige Reaktion?*

D. H. Absolut nicht! Wir wissen doch alle, dass bei vielen Hauptschülern das Problem woanders liegt. Sie stehen sich meistens einfach selbst im Weg. Wenn in der Klasse jedoch eine Situation herrscht, in der die Schüler bereit sind, mit dem Lehrer gemeinsam zu arbeiten und sich auf Neues und auch Schwieriges einzulassen, ist es sogar möglich, über dem Niveau der Schulbücher zu arbeiten. Voraussetzung ist dabei, dass die Schüler sich mit mir sicher fühlen und wissen, dass sie Fehler machen können, ohne dafür von mir oder Mitschülern gedemütigt zu werden.

Zu Anfang arbeiten wir ganz kleinschrittig und damit für die Kinder überschaubar und erfolgversprechend. Stärken werden hervorgehoben und Fehler unauffällig korrigiert. Eine hohe Fehlertoleranz seitens des Lehrers ist dabei nicht wenig hilfreich.

Wie ich eben schon sagte: Ich fange ganz klein an und in Klasse 10 lesen wir in Deutsch dann „Farm der Tiere“, und ich bereite mich dazu mit LK Englisch-Materialien vor. Im Englischunterricht können die A-Kurse in Klasse 9 und 10 auch mit Web-Quests arbeiten, die für – allerdings jüngere – Muttersprachler an amerikanischen Schulen ins Netz gestellt werden. Menschen wachsen nun mal an ihren Aufgaben – auch Hauptschüler.

M. W. *Andere Lehrer meinen, man müsse besonders bei der Übernahme einer Klasse sehr streng und konsequent sein. Wie sieht das bei Ihnen konkret aus?*

D. H. Kinder brauchen Regeln, die sie verstehen und die ihnen helfen, sich zu orientieren. Was sie nicht brauchen, sind Regeln, die ihnen ohne Rücksicht auf Verluste übergestülpt werden.

Ich denke, dass Konsequenz wichtig ist, also Berechenbarkeit und Zuverlässigkeit. Und es geht um die Art und Weise, wie ich meine Vorstellungen, z. B. von angemessenem Verhalten im Unterricht, durchsetze. Bei aller Zuwendung, bei aller „mütterlichen“ Anteilnahme an den Befindlichkeiten meiner Kids muss eines klar sein: Letzten Endes bin ich der Boss, ich weiß, was ich tue und mein Verhalten ist nicht beliebig.

Konsequent zu sein ist ganz bestimmt hilfreich für alle Beteiligten: Ich muss nicht immer wieder erklären, warum ich dies oder jenes will oder nicht will, die Schüler können sich besser auf meine Anforderungen einstellen, weil sie wissen, was auf sie zukommt. Eine gewisse Routine ist für alle Kinder ein Gerüst, an dem sie sich dankbar festhalten – viele unserer Kinder kennen das nicht aus ihren Familien.

Als ich meine jetzige Klasse im Jahrgang 7 übernommen hatte, waren nur wenige in der Lage, sich im Unterricht angemessen zu verhalten. Wir kennen das alle: Zwischenrufe, dumme Bemerkungen, spontanes Aufstehen und Rumlaufen, andere auslachen oder belästigen – die ganze Palette eben. Ich musste immer wieder unterbrechen, um auf dieses Verhalten zu reagieren und das Gewünschte einzufordern, oft auch mit entsprechender Lautstärke.

Gegenseitiges Vertrauen aufzubauen hat oberste Priorität. Persönliche Wertschätzung und Höflichkeit sind für mich Grundlagen für die Interaktion in der Klasse

Das ist nun wirklich nicht mein pädagogisches Highlight, aber ich muss zugeben, dass ich mir manchmal nicht anders zu helfen weiß, oder dass eine schwierige Klasse mich so auslaugt, dass ich für überlegtes Handeln keine Kraft mehr habe. Ich merke aber, dass ein flapsiger Spruch oft wirkungsvoller ist als der schulmeisterlich erhobene Zeigefinger. Er hilft, bei Zurechtweisungen das Gesicht zu wahren.

Ich finde allerdings auch, dass ich meine eigenen Regeln brechen kann, sofern ich mein Verhalten transparent mache. Zum Beispiel ist es grundsätzlich in meinem Unterricht nicht erlaubt zu essen. Ein voller Mund trägt eben nicht zur Verständigung bei, und Fettfinger können in Heften und Mappen zu Minuspunkten bei der Bewertung der äußeren Form führen.

Das sehen auch die Schüler so. Wenn doch im Unterricht gegessen wird, dann erstens nur, wenn ich vorher gefragt wurde, und zweitens, wenn die Klasse imstande ist, ein „Nein, jetzt nicht“ ohne Diskussion anzunehmen. Mit anderen Worten: Wir – die Klasse und ich – passen unser Verhalten der entsprechenden Situation an.

Eine Unterrichtsperson, die sich sklavisch an bestimmten Regeln festhält, fordert permanenten Widerspruch heraus. Dagegen wieder und wieder anzukämpfen ist zermürbend. Überhaupt habe ich den Eindruck, dass Schüler es als Unsicherheit und Schwäche ansehen, wenn man sich immer wieder in die Situation drängen lässt, sich für gestellte Anforderungen zu rechtfertigen.

Auf jeden Fall schiele ich in der Anfangsphase nicht nach irgendwelchen Stoffverteilungsplänen, sondern passe mich den Möglichkeiten meiner Klasse an.

Wenn dann das erste Mal eine Stunde gut läuft, gibt es sofort eine Belohnung für uns alle: Wir gehen in der folgenden Stunde auf den Hof oder in die Cafeteria und spielen. Ich sage den Schülern dann auch, dass ich begeistert bin und wir uns deshalb eine kleine Auszeit erlauben können. Die Abstände zwischen guten Stunden und Belohnungsstunden vergrößern sich immer mehr. Schüler, die sich im Vorfeld besonders gemein gegenüber anderen gezeigt haben, dürfen nicht mit. Ich sage vor der Klasse, warum ich so entscheide.

M. W. *Wie wichtig ist es für Sie, am Anfang bestimmte Regeln mit der Klasse zu vereinbaren und die vereinbarten Regeln dann konsequent durchzusetzen?*

D. H. Wie schon gesagt, ist für mich der respektvolle Umgang der Schüler untereinander – und auch mit mir – die Basis, auf der ich erst richtig arbeiten kann. Dazu besprechen wir in den ersten Wochen jeweils am aktuellen Beispiel, was geht und was nicht geht und warum das so ist. Und dann braucht es Zeit und Konsequenz,

Bei aller Zuwendung, bei aller Anteilnahme muss klar sein: Letzten Endes bin ich der Boss, ich weiß, was ich tue und mein Verhalten ist nicht beliebig

bis sich das gewünschte Verhalten einstellt und verinnerlicht. Zum Beispiel „Dazwischenreden“: Ich unterbreche mich oder vortragende Schüler immer mitten im Satz, wenn jemand reinruft oder redet. Dann ein kurzer Spruch – „Also, das geht ja gar nicht!“ oder: „Halloho?“, dann eine übertrieben freundliche Entschuldigung für die Unterbrechung und die Aufforderung an den Redner weiterzusprechen. Irgendwann sind immer mehr Schüler genervt und nehmen mir die Arbeit, auf Störer zu reagieren, ab. Das klappt wirklich! Ich gebe zu, dass es durch dieses Verfahren länger dauern kann, bis eine Klasse (vordergründig) ruhig ist und geregelter Unterricht stattfinden kann – vor allem auch, weil wir es hier mit Pubertierenden zu tun haben, die bekanntermaßen sehr ichbezogen sind. In der ersten Zeit mit einer neuen Klasse, in der oft alles drunter und drüber geht, greife ich auch schon mal auf meine „Soforthilfe-Methoden“ zurück: Namen des Störers ohne weiteren Kommentar an die Tafel schreiben, und wer sich im Laufe der Stunde nicht rehabilitiert hat, muss eine Aufgabe für die Gemeinschaft übernehmen. Andere verwenden eine Klingel oder verabreden ein bestimmtes Handzeichen mit der Klasse. Im Notfall ist das alles hilfreich, aber: Bei all diesen Methoden überlassen die Kinder mir die Verantwortung für ihr Handeln.

- Ich schlage auf die Klingel – sie sind ruhig.
- Ich schreibe Paul oder Annika an die Tafel – Ruhe.
- Ich lege einen Finger an den Mund und eine Hand hinter ein Ohr – jetzt sind wir leise.

Dieses pavlowsche Verhalten kann nicht zu eigenverantwortlichem Handeln führen. Und das heißt für mich, dass meine Erziehungsbemühungen nicht von Nachhaltigkeit geprägt sind.

Soforthilfe-Methoden haben ihre Berechtigung, dürfen aber nicht zum Dauerzustand werden. Was macht denn meine Klasse, wenn der arme Kollege Müller keine Klingel hat?

M. W. *Haben Sie schon einmal etwas von der Trainingsraummethode gehört, die ja von vielen Lehrern als gute Methode angepriesen wird? Was halten Sie davon, einen Schüler, der stört, nach eindeutiger Ermahnung in den Trainingsraum zu überweisen? Kann man auf diese Weise Disziplinprobleme besser in den Griff bekommen?*

D. H. Wir haben seit einem Jahr einen Trainingsraum in unserer Schule. Er wird hauptsächlich in den Klassen 5–8 genutzt. Der Trainingsraum ist so eine Soforthilfe, denn er kann Entlastung schaffen. Aber auch diese Methode wäre für mich nur das letzte Mittel. Auf jeden Fall gilt auch hier die Frage nach der Nachhaltigkeit. Bewirkt diese oder jede andere Methode zu Erlangung einer angemessenen Unterrichtsatmosphäre eine tatsächliche und andauernde Verhaltensänderung? Befördert sie eine nachhaltige Entwicklung im Verhalten eines Schülers? Mir ist bisher noch keine ernstzunehmende Evaluation bekannt, die die Effizienz der Trainingsraummethode bestätigt – oder auch nicht.

Wenn ja, dann müsste sie sich zwangsläufig selbst überflüssig machen. Stellen also Kollegen fest, dass sich das Unterrichtsklima nach anfänglich häufiger Nutzung des Trainingsraums deutlich gebessert hat und der Trainingsraum immer weniger gebraucht wird, dann hat diese Methode sicher ihre Berechtigung.

Ich selbst nutze den Trainingsraum zur Zeit nicht, da ich einerseits mit dem festgelegten Prozedere, das zum Entsenden in den Trainingsraum führt, nicht zu recht komme, andererseits Verhalten gerne sofort, in der jeweiligen Situation, korrigiere. Außerdem kläre ich meine Probleme lieber selbst mit meinen Schülern als weitere Personen dazwischenzuschalten, die den betreffenden Schüler eventuell gar nicht kennen.

M. W. *Wenn Sie andere Lehrer beobachten, wie sie Disziplinprobleme lösen: Was wird nach Ihrer Einschätzung am häufigsten falsch gemacht?*

D. H. Ich finde, es steht mir nicht zu, zu sagen, dass etwas falsch gemacht wird. Ich habe fast jeden Tag das Gefühl, dass ich etwas hätte besser machen können oder etwas falsch gelaufen ist. Wir sind alle Menschen – mit unterschiedlichem Temperament und eigener Persönlichkeit und verschiedenen Lebenswegen. Daraus entsteht unser Verhalten. Mein Umgang mit Disziplinschwierigkeiten passt nicht zu anderen Lehrern, anders herum kommen Kollegen mit Methoden zurecht, die mir nicht liegen. Aber eines finde ich wichtig wenn ich neu in einer Klasse bin: Mein Auftreten. Ich Sorge dafür, dass ich wahrgenommen werde, wenn ich in die Klasse komme. Ich komme zügig herein und sage laut und für alle vernehmlich „Guten Morgen“, „Moinsen“, „Good morning, ladies and gentlemen“ oder was immer. Meine Stimme soll signalisieren: Ich bin nicht schüchtern und ich habe hier das Sagen. Und wenn die Schüler nicht darauf reagieren, dann werde ich auch schon mal laut und frage, wie sie es wagen können, mich zu ignorieren. Überhaupt *laut werden*: An der Hauptschule muss man, finde ich, nicht davor Angst haben, laut zu werden. Schließlich versuchen viele Schüler, mich mit Hilfe ihrer Stimme zu übertrumpfen. Trotzdem ist es immer mein Ziel, einen Umgang zu pflegen, der es überflüssig macht, meine Stimme übermäßig zu erheben. Wie überall im pädagogischen Bereich macht's die Mischung. Zu viel Laisser-faire oder zu starres, autoritäres Gehabe können dazu führen, dass die Schüler entweder machen, was sie wollen, oder dauernd auf Konfrontationskurs gehen. Auch nach einer

bestimmten „Methode“ vorzugehen kann nicht gut gehen, in Anbetracht der Tatsache, dass wir es hier mit den verschiedensten Situationen, Temperamenten und Lebensläufen zu tun haben.

M. W. Manche Leute behaupten, die Probleme der Hauptschüler würden vor allem im Verhaltensbereich liegen, man bräuhete vor allem mehr Sozialpädagogen an Hauptschulen. Andere glauben, der konkrete anspruchslöse Unterricht, durch den die Schüler nichts lernen, sei das eigentliche Problem. Wie stehen sie dazu?

D. H. Welche Aufgaben sollten Sozialpädagogen übernehmen? Wir sind eine Ganztagschule und haben seit vielen Jahren eine Sozialpädagogin, die den Ganztagsbereich organisiert, d. h. sie ist verantwortlich für das Mittagessen. Außerdem bietet sie AGs an, organisiert mit Lehrern und Schülern des 8. Jahrgangs die Pausencafeteria und arbeitet mit im Trainingsraum. Das geht gut, weil sie jeden Schüler namentlich kennt. Wir könnten uns auch vorstellen, dass ein Sozialpädagoge im Bereich Berufsberatung tätig ist und etwa bei Bewerbungen hilft sowie Verbindung zur Berufsberatung und zu Ausbildungsbetrieben hält. Das wäre eine erhebliche Entlastung für uns Klassenlehrer, da wir ja immer mehr mit Verwaltungsaufgaben befasst werden. Wenn ich einen Wunsch frei hätte, würde ich mehrere Sozialpädagogen einstellen, die ganz eng mit den Klassenlehrern, vor allem des 5. und 6. Jahrgangs, zusammenarbeiten und als Doppelbesetzung mit in die Klassen gehen. So könnten kleine Gruppen nach Bedarf aus dem Klassenverband herausgelöst, gefördert und betreut werden. Aber da so etwas ja Geld kostet, bleibt's wohl ein Wunsch!

M. W. Was würden Sie tun, wenn ein guter Schüler häufig den Unterricht durch Zwischenrufe stört?

D. H. Das kommt darauf an: Auf die Situation, auf den Schüler mit seiner besonderen Sozialisation, auf die Atmosphäre in der Klasse. In jedem Fall will so ein Schüler gehört werden oder nicht so lange warten, bis er dran ist, oder er ruft einfach im Eifer des Gefechts in den Unterricht. In diesem Fall genügt ein Gespräch unter vier Augen, in dem ich klarmache, dass ich sehe und weiß, dass er eine richtige Antwort parat hat, aber auch anderen eine Chance geben muss. Dieser Schüler versteht sehr gut, dass der Rest der Klasse irgendwann aufhört zu denken, weil er ja sowieso die richtige Antwort hat. Ich mache dann immer ab, dass ich per Augenkontakt die Meldung registriere. Das klappt gut, weil der Schüler sich ernstgenommen und anerkannt fühlt.

Aber dieser Schüler ist nicht wirklich das Problem für uns Hauptschullehrer. Es ist nicht einmal so furchtbar problema-

tisch, wenn ich ein, zwei Schüler in meiner Klasse habe, die alles andere als „gut“ sind und dauernd versuchen, meinen Unterricht zu sprengen. Das ist unser tägliches Brot. Hier habe ich noch die Möglichkeit, Einzelgespräche zu führen und eventuell vorhandene Stärken zu betonen durch Übertragen kleiner Aufgaben, die indirekt mit dem Unterricht zu tun haben – Klassenbuchführung zum Beispiel. Ich glaube, wir wären alle froh, wenn wir es nur mit den besagten zwei Problemfällen zu tun hätten und der Rest der Klasse halbwegs funktionierte.

Der Alltag sieht leider ganz anders aus: Bei 24(!) Schülern kann ich damit rechnen, dass die Hälfte erhebliche Verhaltensauffälligkeiten der verschiedensten Art aufweist und weitere drei bis vier

so gerade noch den Schulalltag bewältigen. Hinzu kommt, dass sich diese Schüler bei Fachlehrern und in den Pausen ebenfalls entsprechend benehmen und Kollegen erwarten, dass ich etwas unternehme. Das ist ein gewaltiges Problem, denn wo soll ich anfangen? Ich habe doch gar nicht so viele Aufgaben, die ich verteilen könnte! Durch das dauernde Querschließen von mehreren Schülern gleichzeitig komme ich doch in der ersten Zeit mit meiner neuen Klasse gar nicht erst dazu, so zu reagieren, wie ich es mir als Pädagoge wünsche.

Meine Vorstellungen vom Zusammenleben in der Klasse gegen diese Front von Schülern – und oft auch deren Eltern – durchzusetzen kostet so unglaublich viel Kraft, dass ich dann manchmal nur noch zu „pädagogisch unkorrekten“ Maßnahmen greifen kann. Ich kann und will nicht 90% meiner Aufmerksamkeit diesen

Zu viel Laisser-faire oder zu starres, autoritäres Gehabe können dazu führen, dass die Schüler entweder machen, was sie wollen, oder auf Konfrontationskurs gehen

Schülern zuwenden und dabei diejenigen aus den Augen verlieren, die unauffällig sind. Ich muss dafür sorgen, dass diese Kinder auch zu ihrem Recht kommen, nämlich den Schultag ungestört und in angenehmer Atmosphäre zu verbringen.

Wie bekomme ich es also hin, dass ich überhaupt erst anfangen kann, pädagogisch zu agieren? Ich gebe zu, ich brülle in so einer Phase öfter als mir lieb ist. Dabei hat sich die Frage: „Wie kannst du es wagen, in *meinem* Unterricht ...?“ als erstaunlich wirkungsvoll herausgestellt. Meistens wird mit Verblüffung reagiert, was mir ein kleines Zeitfenster verschafft, in dem ich mit völlig anderer Tonlage einen Spruch mache – „Wie schlecht ist das denn!“ Dieser Anflug von Humor bewirkt oft, dass der Schüler gar nicht erst dazu kommt, aggressiv zu reagieren, vor allem, wenn ich mich sofort anderen Dingen zuwende. Vergreift sich so ein Schüler mir gegenüber im Ton, muss die ganze Klasse merken, dass ich mir das auf gar keinen Fall gefallen lasse (Wehret den Anfängen!). Ich werfe dann auch schon mal einen aus dem Unterricht, wobei der versäumte Stoff am Nachmittag gerne nachgeholt werden kann. Strafarbeiten wie die Schulordnung abzuschreiben oder Elternanrufe haben nach meiner Erfahrung selten die gewünschte Wirkung. Richtig weh tut es aber, wenn man von außerunterricht-

Bei Problemen schalte ich nie sofort die Eltern ein, sondern versuche erst, mit dem Kind eine Lösung zu finden. Das fördert das Vertrauen in mich

lichen Aktivitäten ausgeschlossen wird. Wenn die Klasse also zum Schlittschuhlaufen oder nur zum Spielen auf den Hof geht, bringt der Störer die Zeit mit Aufgaben in einer anderen, deutlich höheren oder tieferen Klasse.

Ich habe mit einigen Kollegen Verabredungen getroffen, dass ich ihnen auch mal ohne vorherige Ansage jemanden vorbeischieken kann. Diese Kollegen lassen es nicht zu, dass der Schüler sich in ihrer Klasse „cool“ aufführt. So eine „schnelle Eingreiftruppe“ zu haben ist wirklich sehr hilfreich, denn erstens kann ich sofort und für alle ersichtlich reagieren, und zweitens ist es eine Maßnahme, die für mich ohne großen Aufwand durchzuführen ist. Ich achte darauf, dass ich in der Anfangsphase nur Maßnahmen ankündige, die

ich auch tatsächlich durchführen kann, ohne mich zu überfordern und zu verzetteln. Ich freue mich aber immer auf die Zeit, in der ich meinen Problemkindern mit filigraneren Mitteln beikommen kann.

M. W. Und was machen Sie mit Schülern, die erhebliche Lücken haben und den Unterricht stören?

D. H. Das ist unser Alltag, denn die meisten Schüler, die zu uns kommen, weisen Lücken in der Rechtschreibung, beim Lesen und in den Grundrechenarten auf. Natürlich stelle ich ihnen leichtere Aufgaben und arbeite in ganz kleinen Schritten, wie das wohl jeder macht. Ich nehme sie dran, wenn ich weiß, dass sie positiv antworten können, übertrage ihnen einfache Aufgaben im Klassenraum und bestätige so oft es geht. Alles, um zunächst eine positive Einstellung zu erreichen. Außerdem lasse ich mich nicht von Stoffverteilungsplänen unter Druck setzen. Aber ehrlich gesagt, ist es schwer, die Lücken zu schließen wenn beispielsweise 18 von 22 Fünftklässlern mehr Lücken als alle andere haben. Wenn ich dann auch noch, quasi so ganz nebenbei, Lernzustandsbeschreibungen verfassen, Portfolios erstellen und Rechtfertigungen abgeben muss, warum meine Schüler dieses oder jenes noch nicht können, befürchte ich, dass die Pädagogik auf der Strecke bleiben wird. Und das ist für die Hauptschule ein Desaster. Die beste Möglichkeit für mich ist es, wenn es mir gelingt, dem Kind Selbstvertrauen zu verschaffen, sodass es die Dinge angeht und nicht verzagt. Das kostet Zeit. Mein Ziel muss es sein, diese Kinder immer weiter an die erwarteten Leistungen heranzuführen. Bis Klasse 7 kann man ja auch persönliche Lernzuwachsensuren geben. Diese hervorragende pädagogische Möglichkeit ist uns ab

Klasse 8 genommen durch diese irrsinnigen Vergleichsarbeiten und Abschlussprüfungen.

M. W. Was machen Sie mit Schülern, die häufig zu spät zum Unterricht erscheinen oder manchmal schwänzen?

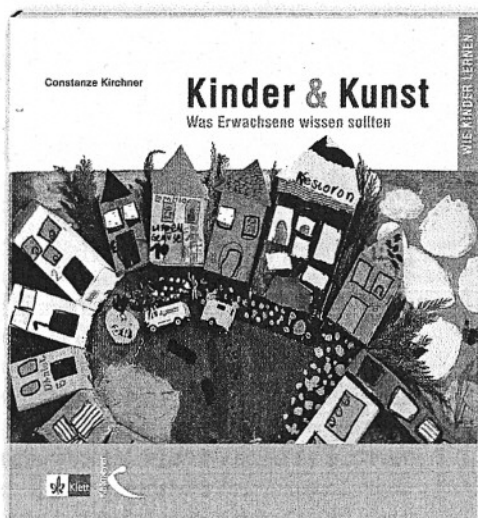
D. H. Das kommt drauf an. Für dieses Verhalten gibt es mindestens ebenso viele Gründe wie ich Schüler habe, und ebenso viele Möglichkeiten, darauf zu reagieren. Meistens aber bleibt derjenige für den Rest der Stunde vor der Tür, damit der Unterricht nicht gestört wird. Wird es mir trotzdem zu viel, wissen alle, dass ich die Minuten zusammenzähle und der Schüler, wenn 45 Minuten voll sind, die Zeit in einer AG nachholt.

In Gesprächen versuche ich die Ursachen herausfinden und zu helfen, das Problem in den Griff zu bekommen. Wenn alles nichts nützt, muss ich die Eltern bitten, dafür zu sorgen, dass das Kind rechtzeitig losgeschickt wird. Auch mit Schwänzern rede ich erst einmal um herauszufinden, was dahintersteckt. Ich kann nicht alle über einen Kamm scheren. Als mir ein Junge sagte, dass er schwänze, weil er zuhause so stark eingebunden sei, dass er keine Zeit für sich habe, gab es die Abmachung, dass er – nach Absprache – hin und wieder dem Unterricht in meinen Fächern fernbleiben könne. Ich wusste, dass er die Wahrheit gesagt hatte. Ich schalte nie sofort die Eltern ein, sondern versuche erst, mit dem Kind eine Lösung zu finden. Das fördert das Vertrauen in mich, weil ich nicht immer gleich „petze“. Wenn ich keine Veränderung erreiche, muss ich mit den Eltern und dem Kind sprechen und wenn alles nicht fruchtet, muss ich mir eben Hilfe von außen suchen. ■

Anzeige

Neuerscheinung

Was Erwachsene wissen sollten



Alle Preise zzgl. Versandkosten, Stand 2009.

Carolin ist vier Jahre alt und mag nicht zeichnen. Ist das ein Problem?

Constanze Kirchner erklärt, was kreative Fähigkeiten sind und wozu Kinder eine ästhetische Bildung brauchen. Anschaulich zeigt sie an verblüffenden Beispielen, wie einfallsreich, fantasievoll und kreativ Kinder in ihrem Wissensdurst und ihrer Neugier sind. Dabei erfahren Eltern, woran sie Begabungen bei ihrem Kind erkennen und was Kinder am Ende der Grundschulzeit können müssen. Grundschullehrerinnen erhalten Anregungen und Tipps, wie sie das kreative Vermögen der Kinder fördern können.

CONSTANZE KIRCHNER

Kinder & Kunst

Was Erwachsene wissen sollten

21,5 x 23 cm, 160 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-7800-8028-8, € 24,95

kallmeyer

Telefon: 05 11/4 00 04 - 175
Fax: 05 11/4 00 04 - 176
leserservice@kallmeyer.de

Sie möchten gleich bestellen?
Bitte wenden Sie sich an
unsere Leserservice.

www.klett-kallmeyer.de